

Kein Chorknabe, aber vom Glück gesegnet

Bei den Kongreßwahlen hat Amerika nicht über Clinton abgestimmt und ihn dennoch gerettet

Von Josef Joffe

Den Kopf aus der Schlinge ziehen durfte Bill Clinton nicht erst am Mittwoch früh – nach der langen Wahnacht, die wieder einmal die Meinungsforscher Mores gelehrt hat, weil das Wahlvolk sich nicht an ihre Voraussagen gehalten hat. Statt zuzulegen, haben die Republikaner leicht verloren. Das war nicht im Programm, sondern anti-historisch. Daß die Demokraten im sechsten Präsidentschaftsjahr eines der ihren dazugewonnen, konnte die staunende Nation letztmals im Jahre 1822 beobachten.

Nur: „Slick Willy“, der Mann, der bislang noch aus jeder Falle geglitten ist, durfte sich schon Mitte September freuen. Damals warf seine Nemesis Kenneth Starr die 445 Seiten lange Anklageschrift auf den Markt, doch die „rauchende Pistole“, wie man in Amerika den schlagenden Schuldbeweis nennt, enthielt das Paket nicht. Es war bloß die vertraute Geschichte von Sex, Lügen und Audio-Bändern. Clinton hatte zwar gelogen – aber *high crimes*, also Staatsverbrechen wie Machtmißbrauch und Zeugenbeeinflussung? Schon damals war klar, daß der Präsident bis ans Ende der Amtszeit im Weißen Haus bleiben durfte.

Das Verdikt der Wähler? Streng genommen gibt es keines. Denn fast drei Fünftel haben zu Protokoll gegeben, daß Clinton bei ihrer Entscheidung keine Rolle gespielt habe. Überdies war die Wahlbeteiligung niedriger als je zuvor seit 1942: 36 Prozent. Wenn dies eine Abstimmung über Clinton gewesen wäre, hätten gewiß mehr Wahlberechtigte die Hebel der Wahlmaschinen (die in den USA den Zettel ersetzen) betätigt. Der deutsche Mensch, der daheim an 70-plus Prozent gewöhnt ist, verwechselt derlei Indifferenz gerne mit mangelndem Staatsbürger-Bewußtsein. Tatsächlich gilt ein anderer Schluß: Die Leute sind mit dem Lauf der Dinge zufrieden und fühlen sich deshalb nicht bemüßigt, an einem Arbeitstag (Dienstag) einen Teil ihrer kostbaren Freizeit zu opfern.

„Zufrieden“ ist das Schlüsselwort – kein Wunder nach einer schier endlosen Wirtschaftsexpansion, welche die Arbeitslosenrate auf vier Prozent gedrückt hat. Innere Sicherheit? Die Zahl der Verbrechen und Morde hat sich in diesem Jahrzehnt in den großen Städten halbiert. Äußere Sicherheit? Kein Krieg dräut am Horizont, und wo Amerika Gewalt einsetzt, geschieht dies per Marschflugkörper, also ohne Risiko für Leib und Leben der eigenen Soldaten.

Die große Mehrheit der Amerikaner hat sehr wohl erkannt, daß Clinton kein Chorknabe ist, aber eine ebensogroße Menge hält Ehebruch und Lügen über

Sex eben nicht für eine tödliche Sünde – ganz entgegen der Vorstellung, wonach in Amerika auch im Jahre 1998 der Puritanismus à la Hexenjagd von Salem wütet (das war 1692). Auch das war schon vor dem Wahltag bekannt, aber die Republikaner wissen es jetzt ganz bestimmt. Sie haben kein Mandat für das Impeachment und erst recht keine Majorität im

wandeln: Clinton selbst. Packt ihn wieder der Übermut, der ihn so oft ins Verderben geritten hat, wird sich die Stimmung abermals gegen ihn wenden. „24 Stunden sind eine lange Zeit in der Politik“, lautet ein amerikanisches Sprichwort, und es lauern noch viele, womöglich auch unsichtbare Fallstricke auf dem Weg zur Rehabilitierung. Ist er



ABERMALS GERETTET: Bill Clinton wagt ein halbes Lächeln, während er sich über den kleinen Wahlsieg seiner Partei freut.

Photo: dpa

Senat, der „Schöffen“-Kammer, wo sie ihre Mehrheit nicht ausbauen konnten.

Still und leise zurückrudern aber können sie auch nicht; was sie begonnen haben, müssen sie jetzt zu Ende führen. Denn einfach einpacken, würde signalisieren, daß nicht der Ernst der Sache sie motivierte, sondern der Wunsch nach einem populistischen Schlachtfest. Henry Hyde, der Chef des Rechtsausschusses: „Ich möchte das hinter mich bringen.“ Deshalb hat er den Kalender und die Prozedur verkürzt – in der Hoffnung, die Untersuchung bei Jahresende abgeschlossen zu haben. Und dann? Wähler-Verdikt hin oder her, Hyde und Kollegen wissen nun sehr wohl, daß Clinton wieder die psychologische Oberhand hat.

Schlimmer noch: Zieht sich der Prozeß ins nächste Jahr, also wenn der neugewählte Kongreß in den Kapitol einzieht, dann können die Republikaner im Unterhaus nur noch mit einer Zwölf-Stimmen-Mehrheit arbeiten. Da die Parteidisziplin in Amerika kaum eisern ist, hätten sie womöglich nicht die Mehrheit für ein Impeachment-Votum.

Nur einer kann jetzt die neue Morgenröte für Clinton in eine Gewitterfront ver-

klug, wird er mit dem Kongreß kooperieren und die Nation mit einer großen Reue-Rede besänftigen. Dann wäre sein Alptraum tatsächlich vorbei; die Zivilprozesse kommen später, nach seinem Auszug aus dem Weißen Haus.

Die Republikaner müssen jetzt auch im Blick auf das Jahr 2000 neu planen. Die Idee war es, Clinton möglichst lange im Wind baumeln zu lassen, damit der Verwesungsgeruch auch seinen natürlichen Nachfolger, Vizepräsident Al Gore, erfasse. Der aber ist der zweite Gewinner dieser Woche – ein nun mehr starker Kandidat. Gegen ihn müssen die Republikaner einen Mann und ein Programm aufstellen, mit dem sie in eine politische Landschaft passen, die beileibe nicht plötzlich rosagefärbt dasteht. Gut gehalten haben sich jene Republikaner, die ideologisch zweigeteilt sind: für Marktwirtschaft und Niedrigsteuern, aber nicht „kulturkonservativ“, also gegen Abtreibung, sexuelle Minderheiten und allzu öffentliche Religiosität. Wer dieses Profil perfekt abdeckt? Ein bekannter Name: George W. Bush, der Sohn des Ex-Präsidenten, der mit 69 Prozent als Gouverneur von Texas bestätigt wurde.